

Leseprobe aus:

Elfriede Jelinek

**Die Kontrakte des Kaufmanns. Rechnitz
(Der Würgeengel). Über Tiere**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Lieben ist eine bestimmte Art von Angewiesensein, mein sonderbarer Herr. Ich habe Ihnen schon einmal geschrieben, vor Jahren, und den FÜHRERSCHEIN für mich in die Hand gedrückt. Sie haben Das Papier damals nicht genommen, weggeschmissen, bevor noch der Stempel trocken war, sagten, Sie könnten schon fahren und die nach unten hin offenen Vollzugsstufen (Vollzugsstrafen? Egal. Sie fallen jedenfalls immer durch!), die Ihnen drohen würden, machten Ihnen keine Angst, falls Ihnen eine Instanz leibhaftig entgegengetreten und es Ihnen besorgen würde, nein, nicht besorgen, eher: von Ihnen verlangen! Die Instanz würde Verlangen von Ihnen verlangen! Haben Sie nicht Sorge, daß Sie dieses Papier einmal vorzeigen müssen, das Sie nicht zu brauchen glauben? (Sie sagten, eine Instanz sei keine Instanz für Sie, da nicht fundiert genug); ich fürchte, Sie werden ihn auch diesmal nicht nehmen, Ihren Fahrschein, ich meine Führerschein. Und daher haben Sie auch nichts vorzuweisen. Ich lasse es mir trotzdem nicht nehmen, ihn Ihnen zu verweigern, diesen Schein. So, dafür haben Sie mir jetzt anscheinend mein Scheinen weggenommen. Schein muß weg, so oder so. Aber so nicht! Hände weg davon, Übersetzer! Es ist das alles also ein Geben und gleichzeitig Nichtgeben, Nichthergeben und ein Nehmen und Nichtnehmen (aber dafür ein Hernehmen?). Ich sage Sie zu Ihnen, weil ich nicht mehr die nötige Kraft habe, du zu sagen, etwas tief aus mir drinnen herauszuholen, und das auch noch immer dann, wenn Sie es wünschen. Ich bin zu müde, und zwar für alles, aber nicht für Das Alles, von dem ich vorhin gesprochen habe, denn Das Alles ist das Leibhaftige, und das ist fundiert, im Gegensatz zur Instanz, die ihr Fundament erst noch graben muß. Da könnte ja jede kommen und ein Loch

wollen. Versuche, Sie vor mir zuzuschieben wie einen Vorhang, scheitern. Aber der bloße Versuch, nicht zu lieben, ist ebenfalls sehr anstrengend. Wie trauere ich vergangenen Zeiten nach, als es möglich war zu lieben und nicht zu lieben! Zu lieben, indem man nicht geliebt hat. Das war wunderbar und sehr großzügig vom eigenen Körper, der auf die Besichtigung von Sehenswürdigkeiten freiwillig verzichtet hat. Wer tut sich sowas heute noch an? Doch, da hat sich einer freiwillig gemeldet: Der Körper stellt sich sofort an (nicht dumm an!), wenns was zu sehen oder gratis gibt, und wenn er stundenlang in der Schlange warten muß, für das eine Einzige. Ein ehrgeiziges Ziel, lieben und gleichzeitig nicht lieben, das ich seit meiner Jugend nicht mehr erreicht habe, doch damals gings von selber. Lieben, indem man links liegen läßt, obwohl man nehmen könnte! Auf den Fußpfad verzichten, den Fußtritt vermeiden. Mein Körper war einmal dazu da, nicht nur dazu, aber auch. Ein Pfad zu werden für das betretende Liebkosen. Für das unbesorgte Besorgen. Er hatte sich zu diesem Zweck (falls mal einer daherkommt, und dann waren Sie es, zu dumm, ein Augenblick der Unaufmerksamkeit hat schon genügt, und Sie waren da, inmitten einer kleinen Schar anderer Menschen, die ich kannte, Sie kannte ich nicht, na, das hab ich inzwischen gründlich nachgeholt, nicht zu unserem Besten!) aufrecht gehalten, um in diesem ponderabilen (imponderabilen?) Moment zu verharren, nein, eher: steckenzubleiben. Was meine ich damit? Einen schweren Felsbrocken, der auf einem Abgrund balanciert, bereit hinunterzufallen, nein, nicht bereit, der liegt eh fest, Fußtritt dagegen, nein, der fällt nicht, nie, außer vielleicht der Fels darunter wird durch irgendwas, das kein Versehen ist, denn wir sehen ihn ja, den Fels, nicht wahr?, gelockert

(Erdbeben) oder ausgewaschen (Überschwemmung). Na, jedenfalls hat dieser Moment, in dem ich mich, wie allerdings in jedem andren Moment auch, mühsam aufrecht zu halten versuchte, schon genügt. Nichts hat mich drauf vorbereitet, auf diesen tiefen Fall der Liebe, der ein Fall ist, dem kein Arzt helfen kann. Er ist ein unheilbarer Fall, wie der Volksmund sagt. Man hat keinesfalls die nötige Kraft, sich dem entgegenzustemmen (ich habe leider auch sonst keine Kraft mehr, die nötig wäre, egal für was und egal, wieviel man davon brauchen würde, von der Kraft meine ich), man scheint schwer wie dieser Fels, den ohnehin keine Kraft der Welt bewegen könnte, aber man ist doch, ich muß es leider sagen: gefährdet wie ein Blinder vorm Unterhaltungsfernsehn. Wer weiß, was passiert. Die Umwelt ist verdeckt. Sie könnte einem helfen, sie könnte einem nicht helfen. Man selber kann keinesfalls fallen. Sobald man das weiß, kann man sich fallenlassen. Die Liebe ist doch so: Entweder man will dies oder man will das. Entweder man kriegt es oder nicht. Besser: Entweder man kann es sich leisten oder nicht. Einmal noch, sagt die Mutter. Das ist nicht nett von ihr. Alles ist so. Der Ort der Tat muß danach wieder hergerichtet werden, als hätte die Tat nie stattgefunden. Aber die Tat ist unumgebar. Unumgänglich. Ist es wirklich unumgänglich, daß die Liebenden persönlichen Umgang miteinander haben? Darauf kann ich nur mit ja antworten. Ich wollte, es wäre anders, da könnte man sich viel ersparen, und dem Körper ginge der Saft nie aus, man müßte nie in der Nacht nach einer Tankstelle suchen, die noch offen hat. Man richtet sich, hat man diesen Umgang mit dem anderen nicht irgendwie umgehen können, in allem, auch wenn man fest wie ein Fels irgendwo, wo es auch fest ist, herumliegt, nach diesem

anderen. Das wird irgendwann zu einer unartigen Umgehungsart – so nennt man neuerdings die Umgangsart – mit einem selbst. Mit sich selbst hat man beim Umgehen die besten Manieren, anstatt daß man sich großräumig umfahren würde, geht man mit sich um. Obwohl nichts fallen kann, richtet man sich, und zwar nicht nach dem Richtfest, bei dem ein schönes Dach drüberkäme, was man gehörig feiert, denn endlich kann man sich einheizen, und die Wärme kann oben nicht raus, außer beim Schornstein. Man richtet sich nach einer fremden Labilität, die sich mal hierhin und mal dorthin dreht, als ob das eine neue spezifische Verkehrsform wäre. Man richtet sich ununterbrochen, man richtet sich her, man richtet sich wieder weg, man wird gerichtet, man ist besorgt, man hat nur noch Besorgnisse, man überlegt, was man sonst noch zu besorgen hätte (immer diese Besorgnis, was die alles kann, unglaublich!), man wartet nur noch mit dem Einkaufen, ob nicht doch das Telefon klingelt in der schmalen Zwischenzeit, die man aus dem Haus schlüpft wie eine Elritze, um sein Leben zu erhalten, zumindest mit dem Nötigsten, und schon ist man wieder da, nein, man ist nicht da, denn das Telefon hat man jetzt ja immer an seinem Körper, jaja, der Körper: jederzeit bereit zu kommen, aber man wird nicht kommen gelassen, und man wartet nie gelassen auf das Kommen wie früher auf das Klingeln, als die Telefone noch zu Hause angenagelt waren, aua, ich schäme mich wegen der Inflation des Wortes Kommen und der hohlen Scherze mit dem Wort Kommen, wie immer, ich habe das schon so oft im Mund gehabt wie ein Alter sein Gebiß, und wie gern vergißt er das am Grund des Glases, durch das er jetzt schon in der Ewigkeit die Fische schwimmen sehen kann. Also ich zumindest habe immer nur noch gewartet, et-

was in Gebrauch zu nehmen, von dem ich nicht einmal wußte, was es war. Die Zeit nimmt man wie selbstverständlich in Gebrauch, sie vergeht unter uns und mit uns, sie richtet sich nach irgendwelchen Gestirnen, die sich in sinnlosem Begehren um irgendwelche andren Gestirne drehen, ich habe nie verstanden wieso und wie, denn das Begehren kann nicht soviel bewirken, es kann viel, doch soviel auch wieder nicht; aber da ist doch eine Orientierung nach der Zeit, und die Zeit ihrerseits orientiert sich ebenfalls, jetzt gehe ich gleich fragen, wonach oder nach wem, und dann schreibe ich es hierhin, das geht ganz leicht: So. Einschub beendet, aber wonach habe ich mich orientiert in der Liebe? Nach einem Mitvorhandensein von allem anderen? Hat das zu einer Art Weltliebe geführt, zu einer Öffnung der Welt gegenüber, wie es einer ordentlichen Liebe stehen würde, wenn er ihr noch stünde und nachdem sie sich lang genug blöd angestellt und jetzt ein offenes Kassenhäuschen gefunden hat, wo sie heimzahlen kann, wo sie heimwerken und nageln kann, ohne zu Hause zu bleiben? Also ich sage jetzt einmal doch: du, das Wort ist einfach kürzer, egal, wie groß der Abstand zwischen uns ist, also: Jedesmal wenn ich dich angeschaut habe, habe ich das Gefühl gesucht, Teil eines Systems zu sein, an dem andre auch einen Teil haben, die Liebe soll ja die Welt regieren, und zwar neben dem Geld und neben zweihunderttausend Sachen, die auch noch die Welt regieren, zum Beispiel die Religionen, eine vor allem, ich sage nicht welche, nur soviel: Es ist eine Weltreligion! Ich habe jetzt schon genug von ihr. Das kann ja fast jede von sich sagen! Jetzt sind wir aber bei der Liebe, in der jeder andre die Welt für wieder einen andren ist, der aber nicht jeder sein kann, sondern nur ein ganz Bestimmter. Und das soll eine

Weltreligion sein? Nein danke. Hab ich doch nie behauptet! Was ich mühevoll behauptet habe, ohne es behalten zu können, gilt einzig und allein für mich und meinen Einzigsten, mit dem ich als einzige allein sein möchte. Er soll nicht mit anderen allein sein wollen. Ja, dich meine ich! Du warst immer die Welt für jeden, außer mir. Ich bin außer mir! Ich bin seit langem nur noch besorgt, dir zu begegnen, und ich vermeide den Scherz, warum du es mir besorgen sollst, und zwar nur deshalb, weil ich ihn schon zu oft gemacht habe. Keiner lacht. Recht hat er, recht hat keiner. Ich konnte viele Jahre lang nicht erwarten, dir zu begegnen, wußte aber leider nicht, wer du warst, andererseits: große Angst davor. Wird er wollen, wird er nicht wollen? Wird Ausziehen gewünscht sein, oder wird es diesmal nicht gewählt werden, sondern ein schlichtes Essen im Gasthaus an der Ecke? Wird er mich angezogen wieder wegschicken, ich vermeide hier den Witz, wieso ich von dir so angezogen war, daß du mich nicht ausziehen wolltest, denn ich hätte es eh selber gemacht, das Ausziehen. Ich habe auch diesen Witz jetzt vermieden, aber bloß, weil er gar keiner gewesen wäre, ganz konnte ich es dann doch nicht lassen. Wenn einem nicht mehr viel einfällt, kann man es sich nicht leisten, etwas stehenzulassen. Das tun nur Menschen, jemanden stehenlassen. Wirst du mich also wegschicken oder stehenlassen? Stehenlassen würde genügen. Oder doch lieber wegschicken? Weil dahinter eine, etwas andres lauert, das auch noch Gebrauch von dir und deiner vorzüglichen, beinahe schon eßbaren Anwesenheit zu machen wünscht? Das habe ich mich damals gefragt, als du im Kaffeehaus lachend auf die Tasse hautest. Du mußt dich schließlich aufteilen an eine schmale Zuhörerschaft, du, ein schmaler Mensch ebenfalls. Jeder das Ihre. Komisch

kommt einem das vor, wo es doch: jedem das Seine heißen muß. So egal wie das, was folgt, ist nie etwas gewesen, sind die Folgen für mich noch nie gewesen. Es ist das egalste, was nicht das Egalitäre ist: Die Willkür reißt mich fort, sie spült mich, blutigen Schaum, dorthin, wo die Mädels aufgeschlossen sind und keine Tür verschlossen ist. Du findest sie überall, in jedem Absud, der entsteht, wenn der Mann zu lange gekocht hat. Was geboten wird, das ist sofort Standard. Da kann ich nicht mithalten. Die nordischen Blondinen zum Beispiel mußt du vorbestellen. Mich mußt du nur irgendwo hinbestellen, ich komme ja doch nicht, ich weiche die ganze Zeit vor meiner Wesensart aus, also habe ich keine Zeit, dir auch noch auszuweichen. Ich weiche der Gewalt, die mich schon ganz aufgeweicht hat: stehengelassen worden zu sein. Was ist es, das jetzt Standard geworden ist, den jetzt alle, jede auf ihrem Standard, mehr oder weniger machen müssen?! Mehr ist hier nicht weniger! Es gibt da keine Aufpreise mehr für Naturfranzösisch oder Küssen oder sonstige Sachen, es gibt sehr wohl Mädels, die darüber hinaus Griechisch machen. Ich mache Griechisch nicht, und ich habe Griechisch nicht gemacht in der Schule des Lebens. Griechisch hat sich selbst gemacht, aber von selbst macht es sich nicht. Es muß gemacht werden. Was man dazwischen sagt oder tut, ist belanglos. Ich sehe da etwas aus Rußland für zwei, drei Stunden! Optisch eine typische Russin, auch im Service. Aber ich sage dir gleich, die hat einen Makel, ich sage das gleich dazu, sie hat noch bis September eine Zahnsperre, aber vom Service her, wenn man russische Frauen will, dann ist man bei ihr genau richtig. Ganz eine Stolze. Wen haben wir da noch aus Rußland, der so einen Stundenservice zum Beispiel macht und keine Zahnsperre hat? Wir haben hier eine Mischung

aus europäischer und russischer Kultur, aber die müssen Sie vorbestellen. Ich meine, die müßtest du vorbestellen. Das sind die besten Mädels, die man vorbestellen muß, das sind sicherlich momentan die besten Mädels. Sie kommen aus Litauen, wo die beste Mischung aus den Kulturen hergestellt und vertrieben wird. Vorbestellen ist genau richtig. Vertreiben ist aber auch nicht schlecht. Ich lasse mich jetzt auch vorbestellen, wenn auch nicht vertreiben, vielleicht erhöht das meinen Wert, meinen Reiz leider nicht, da ich ja immer hier bin. Eine Nichtvertriebene. Eine nicht Vertriebene. Wir verdienen am Vertreib, ich meine am Vertrieb. Hier steht aber Pornostar, wieso ist sie dann keiner? Ja, die hat auch ein paar Pornofilme schon gemacht, wir schwören es. Wir könnten es beschwören, wenn wir sie sähen. Aber die müßten Sie auch vorbestellen. Wenn man alles immer vorbestellen muß, was für eine Freude hat man dann sofort, wenn man sie brauchen würde? Die Freude. Die reine Freude. So. Sie werden es schon wissen! Für diesen Abend lasse ich mich also vorbestellt, aber eben nicht vertrieben sein. Wäre ich vertrieben, ich würde was kosten. Warum zahlen, wenn es billiger auch geht? Warum etwas gratis nehmen, wenn man dafür zahlen kann? Egal, aber weniger egal als vorhin, als es um Fleiß und seinen Preis ging. Und schon ging in dir plangemäß meine Besorgnis auf, was ich diesen Abend wieder tun würde. Du wußtest es andererseits aber schon vorher mit Sicherheit, ich war ja vorbestellt. Es ist ja nicht so, daß ich noch einen Willen hatte, daß ich noch irgendeine Funktion in meiner Umwelt gehabt hätte als die, was von dir gewünscht würde. Darauf hin habe ich den ganzen Tag fleißig flugwärts gearbeitet (ich wußte, irgendwann würde ich rausfliegen!), daß etwas von deiner Seite aus gewünscht würde, das ich dann tun

dürfte. Von mir aus konnte ich gar nichts tun, seltsam, diese Lähmung. Ein ganzes Theoriegebäude hab ich draus abgeleitet, aus meiner ganz persönlichen Lähmung, und das steht immer noch da, allerdings völlig allein und völlig daneben, während andre schufteten müssen, sich rütteln, sich schütteln lassen, damit die richtige Mischung der Kulturen entstehen kann, und noch weiter daneben, immer weiter und immer weiter daneben: die Leere. Die Leere. Keine Ursache. Geschichte mir recht. Das kommt davon, wenn man aus einer Stromstörung gleich ein Kraftwerk konstruieren will, das nie mehr gestört sein kann, nicht mal, wenn es will. Man muß nur zahlen, schon geht es wieder. Ich war also einer Besorgnis völlig verfallen, von morgens an schon verfallen. Der Besorgnis mehr verfallen als je einem Menschen. Wie hat mir die Zeit an sich, die simple Zeit (erinnerst du dich, wir haben damals oft über die Zeit gesprochen? Nein, natürlich erinnerst du dich nicht, du hast ja in der Zwischenzeit lieber über das Dazwischen gesprochen!) Furcht eingejagt, daß ich nicht gewünscht werden könnte! Die Welt war kein Thema mehr, oder nur insoweit, als ich mich in ihr bemerkbar machen konnte, für dich. Alles hört auf mein Kommando, das sagt man so lebhaft vor sich hin, aber leider habe nur ich darauf gehört, und ich wußte immer schon, was ich befehlen würde, daß wir uns lieben, als wären wir in einer Schlucht, in die niemand sonst hineinkommt. Liebe ist: nicht arbeiten müssen. Nur da sein. Wieso genügt das keinem? Wieso will jeder diese Arbeit, als ob er ein Haus bauen müßte? Damit er wertvoller wird? Mit Haus meine ich, mit Haus wertvoller als ohne? Der Körper ist doch sein Haus, und in ihm kann einem schon Absonderliches begegnen, also nein, was der absondern kann, wenn man ihn läßt! Wenn man es willkür-

lich herbeiführt, daß der Körper etwas absondert? Nicht immer willkürlich. Man kann einen anderen ja zu nichts zwingen. Die Anwesenheit des Geliebten zwingt diesen noch nicht dazu, daß er denjenigen, der seine Liebe zu erzwingen wünscht, als ein Gegenständliches erfaßt, mit dem man dann machen kann, was man will. Es durch den Dreck schleifen zum Beispiel, oder man besorgt es ihr (schon wieder, ich wünschte, ich wäre endlich am Ende meines Daseins, das endlich auch das Ende des Besorgens und der Besorgnis sein wird!), wem auch immer, zu sagen werden sie sich ohnehin nichts haben, sie schweigen, dieser Mann, ein Don Juan, ist ein Genie des Begehrens, er muß es sich nicht selbst besorgen, aber er besorgt es ihr richtig und mir nicht richtig. Es ist immer eine andre ihr und nicht mein. Es ist nichts mein. Nur die Besorgnis ist immer mein. Ich verstehe es nicht. Kann man denn nur etwas erfassen, das gar nicht da ist (der erleichterndste Zustand überhaupt! Wegsein, aus dem Weg sein!)? Sobald man sich aufgibt, im Hinblick auf einen Anderen, der das Andere schlechthin ist, schluckt die Welt, wie immer der größte Schluckspecht von allen, einen auf, und man ist fort. Man müßte den Geliebten dazu bringen, einen unbewußt in jedem Augenblick wahrzunehmen, der abläuft, wie die Zeit, die vergeht, wie der Tag, der verraucht. Aber man macht ihn zum Thema, man selbst ist kein Thema für ihn. Übrigens auch in der geglücktesten Liebe! Das können Sie mir als Frau schon glauben! Was, Sie sind gar keine Frau? Bitte um Entschuldigung! Und jetzt raten Sie nochmal, wen ich mit mir als Frau meine! Man selbst ist das Thema, aber nur für sich selbst. Nie für den Anderen, der sich aussuchen kann, wann man das Thema ist und wann nicht. Kein Thema, sagt der Berater in der Bank. Es wird nicht

gewährt, was ohnehin nicht lange gewährt hätte, immerdar durch Tränen sehe ich der Sonne liebes Licht. Das Licht gibt einem immer Kredit, weil es doch immer wiederkehrt, fragt sich nur, wann und ob echt oder künstlich. Doch lieb zu mir ist es nicht. Es ist so, daß man nichts machen kann, einem aber auch nichts abgenommen wird. Wieso sollte übrigens der Gegenstand der Liebe – an nichts andres denken als an den Anderen – Vorrang vor allem haben, das nicht in unsrer Macht liegt wie das Vergehen der Zeit? Darin liegt schon die Antwort: Es hat keinen Vorrang. In der Liebe wendete ich dir also größte Besorgnis zu, wie du über mich entscheiden würdest. Ich gab dir im voraus in allem recht, was du entscheiden würdest, wärst du so frei. Ob ich dir trauen kann, weiß ich nicht, was ich traure, weiß ich auch nicht, es ist unbekanntes Wehe, und daher: Ich wollte alles vermeiden, das dich in deiner Entscheidung gegen mich (das heißt: gegen den Gebrauch von mir, das habe ich ganz von dir abhängig gemacht, ob ich in Gebrauch genommen würde oder nicht) bestärken, ja, dich überhaupt auf die Idee bringen konnte, mich nicht zu brauchen. Nicht alles, was man gebrauchen kann, braucht man auch. Weißt du, wer da spricht? Eine, die dich braucht! Damit du mich brauchst. Das nennt man, glaub ich, Recycling. Daß man bereits Gebrauchtes weiter brauchen kann, aber nicht braucht. Nein, ich weiß nicht, wer hier spricht. Du hast mich vergessen, sagst du, in zwei Minuten schon vergessen! Wenn man zahlen muß, tun zwei Minuten schon weh. Gratis macht es nichts. Gratis macht es keine. Ich glaube, ich weiß es, wer da spricht. Hier spreche ich, Tony junior, ich könnte aber auch ein anderer sein. Aber du erinnerst dich nicht mehr, erinnerst dich schon nach zwei Minuten nicht mehr, dabei habe ich bezahlt. Du

willst nicht? Weil du mich vergessen hast, willst du nicht! Nein, hab ich nicht. Hab dich nicht vergessen. Wann reist du ab, nach Vilnius? Nicht diese, sondern nächste Woche. Gut, dann werde ich dich bald wiedersehen. Du hast immer Mädchen um dich rum. Und ich? Und ich? Und ich? Wo bleibe ich? Brüll! Schrei! Ich habe nie einen Schönheitswettbewerb gewonnen, würde nie einen gewinnen, aber ich bin doch trotzdem da! Es kümmert dich nicht. Ich bin umsonst da. Ich könnte auch nicht umsonst dasein, ich könnte diesen Schönheitswettbewerb gewonnen haben (nein, könnte ich nicht!), wo dann die ersten fünf, die Gewinnerinnen sind, zu einem Scheich fahren dürfen, und dort werden sie gefickt. Sie werden sowieso überall gefickt, wohin sie auch fahren. Nein. Das ist ernsthaft zwischen uns. Wen kümmerts? Niemanden. Dort ist nichts ernsthaft. Nur ich bin ernsthaft. Dort ist nichts ernsthaft. Wenn sie dort Frauen wollen, dann machen sie es so. Wenn du mich willst, dann machst du gar nichts. Ich werde sozusagen Umwelt, ein Objekt in erster Linie des Verschmutztwerdens durch Verzweiflung (Verzweiflung – die größte Umweltverschmutzung! Nicht vergessen!), Umwelt ist aber auch im allgemeinen, nicht bezogen auf mich, nichts Freundliches, und daher sind auch wir nicht freundlich zu ihr, wurde also Umwelt (daher: das Recycling so nötig!), obwohl ich eigentlich nie da war, und eine Umgebung ist die Voraussetzung für eine Umwelt. Wie würden einem allein die Vögel fehlen, gäbe es keine Umwelt! Nur ganz selten in deiner Nähe. Das soll ja gut sein für eine Beziehung, heißt es in einer Sendung, die von niemandem abgeholt wird, die von Interessenten trotzdem gestürmt wird. War es aber nicht. Gut für die Beziehung. Wen kümmerts. Ich habe heute einen sehr schönen Badeanzug für unsre Beziehung gekauft. Wen

interessiert. Es war nicht wahr, daß es gut sein sollte. Aber wenn ich nicht da war und wenn es nicht wahr war, war ich erst recht da. Ich war vielleicht nur weg, um mich umso besser um dich als dieses strenge Gestirn, von dem dauernd die Rede ist (so hat man früher alles genannt, auch die Sonne!), drehen zu können. Ab wann habe dann ich begonnen, deine Nähe zu meiden? Wenn du da warst, war dafür nur wenig Platz. Dich zu meiden, meine ich. Zu viele andre Mädels da, die zu teuer sind. Sie kommen ins Hotel, und auch das Taxi muß bezahlt werden. Von ferne kann man sich um den Geliebten viel besser drehen, man dreht an der Schraube, an der schon ein Akkuschrauber dreht, bis ihm der Saft ausgeht, in seinem ganz eigenen Rhythmus, also immer langsamer, egal, denn es dreht sich ohnedies alles nach dem anderen. Sobald man sich begegnet, repräsentiert man schon etwas, dem man zu Diensten sein möchte, damit es sich klärt. Die Liebe – eine Kläranlage? Liebt man nur, um etwas zu wissen? Nicht um etwas zu erfahren, sondern um zu wissen? Aber um zu wissen, muß man was haben, an das man sich halten kann. Eine Art Leibhaftigkeit (nicht den Leibhaftigen! Also den meine ich ganz sicher nicht). Warum soll die Welt immer nur auf die Welt des Werkens gründen, das die Leibhaftigkeit erzeugt? Dieses Werken repräsentiert ja bestenfalls nur die stoffliche Welt, die bei mir die Welt der Stoffe ist, die jeden Körper nachbilden können, und zwar so stark, daß man glaubt, der Stoff sei der Körper. Die Liebenden aber sind die Welt. Die Welt ist größer als der Fall des Körpers ist. Tut mir leid, das steht so hier. Hier steht: Ich bin so glücklich, mir fehlen die Worte. So. Ich bin entschuldigt. Aber gerade deshalb, justament, weil mir alles fehlt, wenn mir die Worte fehlen, wollte ich wenigstens die Liebe bekommen,